General-Anzeiger

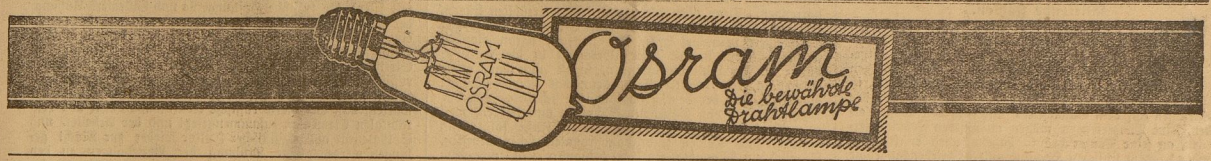
für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Bezugspreis:** Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Kemberg 1,25 M., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 30 Pfg. **Beilagen:** 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 111 Kemberg Sonnabend, den 22. September 1917. **19 Jahrg.**



Die Lebensmittelmarkentaschen

sind zwecks Neufüllung **bis spätestens Dienstag mittag** im Rathause abzuliefern. Die Stammkarten über Fett-, Fleisch- und Milchmarken sind beizulegen, der jeder Tasche beigegebene Nummerzettel ist zurückzubehalten, er gilt als Ausweis zur Entnahme der Taschen am Freitag. Die Abholungszeiten werden noch bekanntgegeben.

Kemberg, den 21. September 1917.

Der Magistrat.

Auf Marke Nr. 13 wird 1/4 Pfd. **Kunsthonig** zum Preise von 15 Pfg. abgegeben.

Kemberg, den 21. September 1917.

Der Magistrat.

Vom Kriege.

Großes Hauptquartier, 20. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern dauert der starke Artilleriekampf tagsüber zwischen dem Houthoulsterwald und der Lys unvermindert an. Feuerstöße größter Heftigkeit lagen wechselnd auf einzelnen Abschnitten unserer Abwehrzone. Die Nacht unterbrach die gesteigerte Kampftätigkeit der Artilleriemassen. Am frühen Morgen folgten bei Hellwerden nach den bisherigen Meldungen starke englische Angriffe auf breiter Front.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Vor Verdun griffen die Franzosen gestern morgen und abend bei der Höhe 344 östlich von Sapignent, wo sie sich tags zuvor schon eine blutige Schlappe geholt hatten, wiederum ohne jeden Erfolg an.

20 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Vizefeldwebel Thom brachte auch gestern 2 Gegner im Luftkampf zum Absturz.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Dünaburg, am Stochod, bei Brody und Tarnopol war die Artillerietätigkeit lebhaft.

Front Erzherzog Joseph.

In der Bukowina griffen die Russen westlich von Arbara an; sie wurden durch unser Abwehrfeuer in ihre Gräben zurückgetrieben, aus dem Maschinengewehrfeuer sie erneut vorzutreiben suchte.

Mazedonische Front.

Nur im Cernabogen lebhafte Gefechtstätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

(WTB.) Berlin, 20. September, abends. (Amtlich.)

Die Schlacht in Flandern ist auf der Angriffsfront der Engländer von Langemarck bis Holleboke noch im vollen Gange.

Im vorderen Teile unserer Abwehrzone wird seit dem Morgen erbittert und wechselvoll gekämpft.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 20. September. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei Arbora in der Bukowina versuchten die Russen nach starker Artillerievorbereitung Vorstöße. Unser Feuer zersprengte die angreifenden Russen und zwang sie zur Rückkehr in ihre Ausgangsgräben.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Ein gegen den Monte San Gabriele ohne Feuervorbereitung angesetzter italienischer Angriff kam in unserem Feuer zum Stehen. Am Colbricon versuchte der Feind nach einer Minensprengung anzugreifen, wurde aber schon in der Bereitstellung wirksam gefaßt.

Die Zahl der bei Carcano eingebrachten Gefangenen ist auf 11 Offiziere und 516 Mann gestiegen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Neue U-Boot-Erfolge.

Berlin, 19. September. (Amtlich) Neue U-Bootserfolge im Atlantischen Ozean und in der Nordsee: 4 Dampfer, ein Segler und 1 Fischerfahrzeug.

Eine Kanzlerrede über Kriegsziele.

Der Reichskanzler wird — wie verlautet — in einer der ersten Sitzungen des Reichstages nach den Ferien — der Tag ist noch nicht bestimmt — zu einer großen, bedeutenden Rede das Wort ergreifen. In politischen Kreisen rechnet man damit, daß der Kanzler dabei über die belgische Frage und die anderen Kriegsziele sprechen wird, und zwar bestimmter und ausführlicher, als er selbst und sein Vorgänger bisher gewollt und gekonnt haben.

Eine neue Friedensnote des Papstes?

Genf, 20. September. L. „Pariser Blätter berichten auf Grund römischer Informationen, der Papst werde dem Verband zugleich mit den Antworten der Zentralmächte eine neue Friedensnote übermitteln, in der die Antworten der Mittelmächte kommentiert und zu Gegenvorschlägen des Verbandes aufgefordert werde. Der „Matin" glaubt, die Antworten der Zentralmächte auf die Friedensvorschläge des Papstes enthalten geringere Zugeständnisse, als man angenommen habe und bringen keinerlei konkrete Friedensbedingungen.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 21. September 1917

* **Ein Wort zur siebenten Kriegsanleihe.** Zur Erringung eines ehrenvollen Friedens müssen wir „weiter fechten und sie schlagen, wo wir können". So sprach unser Kaiser, so empfindet das ganze deutsche Volk, nachdem die Feinde unsere Friedenshand höhnisch zurückgewiesen haben, nachdem Amerika als letztes Mittel versucht hat, Zwietracht zwischen Kaiser und Volk zu säen. Aber zum Fortführen des uns aufgedrungenen Krieges gehört Geld. Sechs Anleihen sind bereits aufgelegt, und sechsmal hat Deutschland durch den Erfolg die Feinde mit Staunen und Neid erfüllt. Bei der nun aufgelegten siebenten Kriegsanleihe werden wir unser unbegrenztes Vertrauen in den Ausgang um so mehr beweisen, als die Kriegslage die Unüberwindlichkeit unserer Truppen aufs neue glänzend bekundet. Das Geld ist im Lande vorhanden; und möchten viele mehr geben, als ihnen die gesteigerten Ansprüche der Zeit im Augenblick übrig lassen. Ihnen hilft die Kriegs-Anleihe-Versicherung. Viele Gesellschaften, private wie auch die öffentliche Provinzial-Lebensversicherungs-Anstalt Sachsen in Merseburg haben sie unter leicht zu erfüllenden Bedingungen eingerichtet, nur der 10. Teil der Zeichnungssumme braucht eingezahlt zu werden, der Rest wird durch vierteljährliche Versicherungsbeiträge erhoben. Es ist ein vaterländischer Entschluß dieser Anstalten, der nur durch Abschluß einer Versicherung von allen denen, deren wirtschaftliche Verhältnisse die volle Zeichnung nicht gestatten, gewürdigt werden kann.

* **Das Eiserne Kreuz** erhielten der Gefreite Stechan und Musketier Ernst Wend.

* Am 20. 1917 ist eine Bekanntmachung W. I. 1492/8. 17. KRA. — betreffend Ausführungsbestimmungen gemäß § 12 der Bekanntmachung Nr. W. I. 1771/5. 17. KRA. vom 1. Juli 1917. —, betreffend **Beschlagnahme und Bestandserhebung der deutschen Schafschur und des Wollgefälles** bei den deutschen Gerbereien, in Kraft getreten. Danach erhalten Schafhalter, welche ihren gesamten Anfall an Wolle von eigenen Schafen entsprechend den Beschlagnahmebestimmungen zur Anlieferung gebracht haben, auf Antrag jeweils einmal im Jahr von der Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft, Berlin SW 48, Berl. Hedemannstr. 3, gutes Strickgarn zum Preise von 6 Mark für das Pfund gegen Nachnahme des Verkaufspreises geliefert. Die Menge des zu liefernden Strickgarns ist nach dem Bestand an Schafen abgestuft. Anträge auf Lieferung des Garnes werden von der zuständigen Ortspolizeibehörde schriftlich oder mündlich entgegengenommen und sind von ihr auf Sammelvordrucken nach Prüfung und Richtigbefund an die zuständigen Kriegsamtstellen einzureichen. Die Anträge sind von Schafhaltern entweder auf Garnlieferung für den eigenen Gebrauch oder auf Lieferung für ihre Angestellten zu richten. In letzterem Falle jedoch nur, falls die Angestellten selbst Besitzer von Schafen sind oder aus dem Dienstverhältnis einen Anspruch auf Wollieferung an den Schafhalter haben. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden einzusehen.

* **Im Zeichen der Papiernot.** Zu geradezu unerträglichen Verhältnissen führt die Einschränkung des Papiers für die Zeitungen. Was soll man dazu sagen, wenn der Berliner Lokalanzeiger seine Inserenten um Nachsicht darum bittet, daß er in der letzten Sonntagsnummer über — 3300 Anzeigen nicht veröffentlichen konnte, weil er unzureichendes Papier erhielt. Auf der einen Seite unmögliche Einschränkungen, die man von den ohnehin genügend geplagten Zeitungen verlangt. Und die andere Seite? Täglich gehen uns und allen anderen Zeitungen Aufrufe, Notizen, Belehrungen usw. von Behörden, Vereinigungen usw. in sehr großer Zahl zu, die fast durchweg auf bestem Papier in großem Format gedruckt sind und alle in Kuverts von bester Qualität versandt werden. Eine Aufnahme in den Zeitungen kann natürlich nur in den allerwenigsten Fällen erfolgen, weil den Zeitungen eben das ausreichende Papier fehlt. Diese Sachen müssen natürlich in den Papierkorb wandern. Dies in einer Zeit, wo die Briefumschlagfabriken ihren alten jahrelangen Abnehmern mitteilen müssen, daß sie vorläufig nicht in der Lage sind, auch nur tausend Kuverts zu liefern. — Auf der einen Seite Papiereinschränkung bis aufs alleräußerste, auf der anderen Seite eine große Verschwendung des immer knapper werdenden Stoffes.

* **Theater.** Am Sonnabend wird die Weimarer Residenz-Gesellschaft wieder im hiesigen Schützenhause zwei Vorstellungen geben. Voraussichtlich werden dies die letzten beiden sein, da die Gesellschaft vom 30. September ab anderweitig verpflichtet ist. Zur Aufführung gelangt am Abend das fünfaktige Schauspiel „Alt-Heidelberg", während für die Kinder-Vorstellung am Nachmittag das Märchen „Rumpelstilzchen" gespielt wird. Wir empfehlen den Besuch dieser Vorstellungen.

Jessen (Elster), 19. Sept. Im nahen Battin setzten Kinder, die mit Streichhölzern spielten, die Scheune des Landwirts Leipziger in Brand. Als die Kinder sahen, welches Unheil sie angerichtet hatten, liefen sie fort und ließen ein dreijähres Kind in der Scheune zurück, das den Verbrennungstod erlitt.

Nordhausen, 19. September. (Zuviel Kindersegen!) Wie unser Superintendent bekannt gibt, wurde er beim Wohnungsuchen von einem Hausbesitzer in der Osterstraße gefragt: „Wieviel Kinder besitzen Sie? Als die Antwort lautete: „Fünf", erklärte der Hausbesitzer: „Dann bedaure ich! Durch so viel Kinder wird die Wohnung zu sehr abgenutzt!" Zugleich teilt der Superintendent mit, daß es einer Kriegerfrau seiner Gemeinde ähnlich geht: die Frau kann trotz aller ihrer und der Gemeindeschwester eifrigsten Bemühungen keine Wohnung finden, weil sie — 4 Kinder besitzt. Der Superintendent protestiert öffentlich und nachdrücklich gegen eine Gesinnung, die allem christlichen, sozialen und vaterländischen Empfinden Hohn spricht.

Calbe a. d. Saale, 19. September. (Unglaubliche Pachtsteigerungen) Nach dem zwischen der Stadt Calbe und der Stadt Gelsenkirchen geschlossenen Vertrage muß die letztere

Fortsetzung auf der vierten Seite.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 23. September (16. nach Trinitatis).

1. **Kemberg.**

Kollekte für die kirchliche Armenpflege.

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Archidiakonus Schulze.

Vorm. 1/2 11 Uhr: Kindergottesdienst. Archidiakonus Schulze.

Der Nachmittags-Gottesdienst fällt aus.

2. **Gommlo.**

Vorm. 1/2 10 Uhr: Lesegottesdienst.

3. **Rotta.** 1/2 10 Uhr: Kirchenvisitation.

Städtisches Auskunftsamt. Sonntag geöffnet von 10—12 Uhr

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19170922010/fragment/page=0001

Die siebente Finanzschlacht.

Wir schlagen die Schlacht der siebenten Kriegsanleihe gegen den Feind, aber für den Frieden! Für den Frieden, den wir brauchen, den wir noch nicht kennen, aber zwischen dessen Zeilen es überall in Flammenlettern leuchten wird: Deutschland ist unüberwindlich! Unbesiegbar in Wehr und Waffen wie in Geld und Gut! Unerschütterlich im Heldenmut draußen, wie im Opfermut daheim! Die Stunde, da wir diese schon überall dämmernde Erkenntnis dem letzten unserer Feinde ins Hirn gehämmert haben, ist zugleich die Stunde des Friedens. Ist die Stunde, da die Welt in Waffen wider uns Deutsche sich zähneknirschend eingesteht: Ein Volk, das derart draußen sein Blut, derart daheim sein Gut freudig für das Vaterland hingibt, kann auch von uns elfhundert Millionen Menschen nicht niedergerungen werden. Es ist verlorene Hassensmühe, sich weiter an ihm den Kopf zu zerschellen. Es hilft nichts: Wir müssen Deutschland geben, was Deutschlands ist! Müssen Deutschlands Dasein anerkennen, sein Recht und seine Macht! Dies Eingeständnis erreichen wir beim Feind nicht durch Worte. Wir erreichen es am wenigsten durch inneren Hader. Wir erreichen es nur durch die einträchtige, siegende Tat. Die siegende Tat heißt draußen: Kämpfen! Die siegende Tat heißt daheim: Zahlen!

Wirkende Zahlen.

Zahlen sind die Sprache, die unser Feind der Feinde, der Bannerträger des feindlichen Kriegswillens, der Angelsachse, versteht! Er stampft ja jetzt im Krieg auch noigedrungen Heere aus dem Boden, aber seinem innersten Wesen nach kämpft er mit Geld, rafft Geld, denkt Geld, ist Geld. Er mag durch die deutsche Faust noch so viele Niederlagen auf dem Schlachtfeld und auf den Wogen erleiden, seine Panzerwagen mögen an unseren Fronten zerschellen, an seine Panzerschränke daheim wird er trotzdem glauben! Dem sittlichen Hochflug unserer Friedensangebote steht er verständnislos gegenüber. Aber Zahlen machen auf ihn Eindruck, denn er rechnet nun einmal mechanisch mit Zahlen. Je größer die deutschen Zahlen, desto größer die Wirkung auf den feindlichen Erdball, desto stärker der deutsche kalte Wasserstrahl in dem Weltbrand, desto näher der Tag, an dem unser Verteidigungswille sich endlich auch in den Friedenswillen beim Feinde wandelt. Diesen durch nichts zu bezwingenden, durch nichts zu erschütternden Verteidigungswillen müssen wir in den nächsten Wochen unter dem Schlachtruf: „Auch die deutschen Schützengräben des Geldes sind nicht zu durchbrechen!“ in der siebenten Finanzschlacht, wie schon sechsmal vorher, zum Siege tragen! Das ist in diesen Tagen die weltgeschichtliche Aufgabe des vom Schicksal zum Höchsten, was je Menschen auf Erden leisteten, auserwählten deutschen Volkes. In ihr sind wir alle einig. Da brauchen wir uns nicht zu streiten, was wir im kommenden Frieden in Deutschland so oder so haben wollen. Da streiten wir erst einmal für den Frieden selber!

Die Kriegsanleihe für den Frieden.

Unsere Kraft wohnt nicht nur beim Heer, bei Pflug und Hammer und im Hirn des Kriegsdenkers. Sie wohnt auch im Geldbeutel. Der offene Geldbeutel ist Sinnbild der offenen Hand. Die offene Hand ist das Zeichen des offenen Herzens, das für das Vaterland schlägt. Was kann ich noch hergeben, um dafür Kriegsanleihe zu zeichnen? Was kann ich noch entbehren, um mein Scherflein dem Vaterlande zu bringen — nicht mit dem Stolz des Gerechten, sondern als meine ganz verfluchte Pflicht und Schuldigkeit. Wer so in diesen kommenden Tagen die Börse aufmacht, der macht, für sein Teil, das Tor des Friedens auf! Nicht die Pforten jenes verlassenen Tempels im Haag, den, nach dem Geist des Ex-Zaren, ein Dollarjäger baute. Nein: der wahre Friedensstempel wird sich nach dem Krieg über der Menschheit wölben, getragen von siegender deutscher Kraft und segnender deutscher Gesittung im Frieden. Denn wir Deutschen haben den Krieg nie gewollt. Wir kämpften und kämpfen nur zur Verteidigung. Wenn künftig, aus Furcht und Grauen vor unseren unerschöpflich aus der Erde steigenden Menschen und Milliarden, kein Volk auf der Welt uns mehr anzugreifen wagt, dann heißt es für uns Deutsche wirklich und allezeit: Friede auf Erden! Darum: wer jetzt Geld für den Krieg gibt, der gibt Geld für den Frieden! Je mehr einer den Frieden liebt, desto mehr muß er Kriegsanleihe zeichnen! Wer ein künftiges glückliches Deutschland der Arbeit, Wohlfahrt und Gesittung will, der zeichne die siebente Kriegsanleihe!

Der Gegenstoß.

Im Heeresbericht finden wir häufig die Bemerkung, daß der vorgehende Feind im Gegenstoß von den Unsrigen zurückgeworfen wurde und ohne Geländegewinn mit blutigen Verlusten das Feld räumen mußte. In dem großen Strategen Hindenburg steckt doch auch etwas von Furor teutonicus, der alle germanischen und deutschen Krieger durch die Jahrtausende begleitet hat; er und unsere Heeresleitung sorgen aber gewissenhaft dafür, daß die unvermeidlichen Opfer auf die Mindestzahl beschränkt bleiben, im Gegensatz zu dem wütenden In-den-Tod-Jagen der Gegner. „Kamerad, druck druff!“ So riefen vor 400 Jahren die deutschen Landsknechte einander zu, wenn sie im Gewalthaufen mit ihren Speeren dem Gegner die Bahn wiesen. So haben sie in der Schlacht bei Pavia auch den König Franz von Frankreich gefangen genommen. Und unsere Feldgrauen haben für ihren Gegenstoß auch das richtige Kernwort gefunden.

Die Feinde haben bei ihren Angriffen so schlimme Erfahrungen gemacht, daß sie in dicht gestaffelten Kolonnen vorrennen. Denn über die ihnen früher erzählten Lügen, daß das Artilleriefeuer die deutschen Stellungen nebst den Verteidigern vernichtet habe, sind sie fort, daran glauben sie nicht. Wenn sie mit ihrer Übermacht in die vorderste dünne deutsche Linie hineinrennen, so ist auch das, wenn es gelingt, kein blanker Sieg, denn das Kampfgetümmel dauert an, und der deutsche Soldat läßt sich weder von der Mehrzahl noch von Gasen und Dämpfen unterkriegen, weil er weiß, daß der Gegenstoß auf dem Fuße folgt, daß Bajonett und Kolben und Handgranaten sicher arbeiten. Es muß ein Wirrwarr, ein Durcheinander sein, von dem wir zu Hause uns kaum eine rechte Vorstellung machen können, aber die Gegner finden einander in den tollsten Hexenkessel der Schlacht, und „Kamerad, druck druff!“

Wenn die Dämpfe, die den Ansturm verschleiern sollen, so recht aufsteigen, so mag es wohl vorkommen, daß einer die Hand vor den Augen nicht sieht. In diesem Gewühl entstehen auch die schweren Verluste für die Feinde. Wer von denen voran geschickt wird, muß daran glauben. Und wenn die Reihen dann blutend und zerfetzt vorwärts stürmen, dann folgt der wuchtige, kernige Anprall, Mann gegen Mann, als ob einer mit der Nase gegen einen Türpfosten läuft, Kolben krachen und Bajonette klirren. Leiber fallen, ganze Glieder brechen zusammen. Und die Deutschen drüber weg, im geschlossenen Ansturm wird über den Haufen gerannt, was aufgelöst stehen bleiben will. Die feste, starke Ordnung der Deutschen feiert den verdienten Triumph. Und hat der Ansturm dem Feind viel gekostet, so kostet ihm die Flucht noch mehr; daß sich einzelne Abteilungen aufraffen, nützt der ganzen Menge nichts. Die Feldgrauen wischen sich den Schweiß von der Stirn, es ist wieder einmal ganze, volle, siegreiche Arbeit gewesen. Hart ist der Ausdruck des Gesichts, aber auch ein Lachen gleitet darüber hin, und aus den geschwärzten Augen fliegt ein Leuchten. Und dann geht es weiter. Im Gegenstoß gibt es ein Rasten erst, wenn das Kommando unerbittlich zum Halt mahnt.

Rußlands kritische Lage.

Wenn Kerenski ein Herkules wäre, so würde ihm die Säuberung des Augiasstalles der russischen Wirrsale und Zerrüttungen mißlingen. Rußland braucht zu seiner militärischen, wirtschaftlichen und politischen Wiederherstellung Zeit und Ruhe. Und wenn sich der trotz aller Verhöhnung im Sklavenkenste der Entente verbliebene Kerenski blindlings auf die Fortsetzung des Krieges stürzt, so vergrößert er nur das Unheil seines Landes und führt den vollständigen Zusammenbruch an allen Ecken und Enden herbei.

Zum Verständnis Kornilows und Kerenskis

lucht ein Amsterdamer Blatt nach dem Hinweis darauf, daß Kornilow der Mann nach dem Herzen der Entente gewesen sei, die Erklärung in den Vorkommnissen auf dem Moskauer Kongreß. Dort habe Kerenski allerdings für die in der Seitenloge anwesenden Verbandsdiplomaten eine kräftige Tirade gegen einen Sonderfrieden und für Rußlands Kampfeswillen losgelassen, im übrigen aber, was die innern Fragen angehe, einen Ruck nach links getan und sich dem Arbeiter- und Soldatenrat genähert, mit dem er jetzt einig sei in dem Bestreben, sobald wie möglich die Verfassunggebende Versammlung zustande zu bringen. Wenn Kerenski die Parteien zum Zusammenarbeiten aufrufe, verlasse ihn doch keinen Augenblick der Gedanke, daß die russische Revolution nur in der Macht des vierten Standes liege. Er wisse auch, daß die Friedensneigung der russischen Sozialisten kein Werk deutscher Agenten ist, sondern einem Bedürfnis der russischen Revolution selbst entspringt. Es sei in dieser Hinsicht bezeichnend, daß Kerenski es ausdrücklich abgeleugnet habe, die Seele der letzten russischen Offensive gewesen zu sein. Wenn er in der Öffentlichkeit als Nationalist gesprochen habe, so sei er durch die Umstände dazu gezwungen gewesen. Die Bundesgenossen wüßten wohl, daß, solange die Sozialisten die stützende Säule der Revolution seien, an einen Kampf bis zum siegreichen Ende nicht zu denken sei.

Über Kornilow heißt es, um ihn hätten sich recht verschiedenartige Elemente gesammelt: Die bürgerlichen Parteien, die in enger Verbindung mit England stünden (das seien die Patrioten, die durch dick und dünn zu gehen bereit seien), die russische Hofkamarilla und Stürmers Anhang, der freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland habe und einem Sonderfrieden zuneige. Mit Hilfe dieser reaktionären Gefolgschaft erstrebe er die Diktatur. Wenn Kornilow im Streite mit Kerenski unterliege, so beweise das, daß die russischen bürgerlichen Parteien mit ihren imperialistischen Zielen für lange Zeit geschwächt seien. Dann sei zu erwarten, daß das vierte russische Koalitionskabinett aus rein radikalen Elementen zusammengesetzt und der Arbeiter- und Soldatenrat als pazifistischer Faktor wieder zur Macht gelangen werde. Eine Trübung der Beziehungen zu den Alliierten lasse sich schon jetzt voraussagen, da die Sozialisten, die nun wahrscheinlich wieder ans Ruder kämen, in jedem Fall die Stockholmer Konferenz unterstützen würden, weil sie in einem allgemeinen demokratischen Frieden für Rußland einen Ausweg sähen.

Monarchistenverschwörung in Kiew. Aus Kiew wird gemeldet, daß die Behörden dort einer weitverzweigten Verschwörung auf die Spur gekommen sind. Ihr Ziel war die Einsetzung einer Militärdiktatur, die die Behörden und den Arbeiter- und Soldatenrat absetzen und den Großfürsten Michael als Zaren ausrufen sollte. Zu diesem Zwecke waren geheime Versammlungen abgehalten worden, an denen sehr viele Gardeoffiziere und Zivilisten mit hochklingenden Namen sich beteiligten. Auch erhielten zur Durchführung ihrer Pläne die Versammelten reiche Geldmittel aus Petersburg. Die weiteren Untersuchungen, die infolge einer Anzeige von der Front eingeleitet wurden, dürften noch die Namen zahlreicher Personen von Rang an den Pranger stellen.

Die Polen noch immer unzufrieden.

Das polnische Preßbüro in der Schweiz äußert sich zu der Neuordnung in Polen: Ohne die Einzelheiten der letzten Patente eingehend zu kritisieren, muß festgestellt werden, daß sie die Souveränität des polnischen Staates, wie auch die Staatsgewalt in zweifacher Richtung nach innen und außen beschränken. Nach innen durch zahlreiche Befugnisse der Generalgouverneure, nach außen, indem die Ausübung der internationalen Staatsattribute bis zur Aufhebung der Okkupation verschoben wird. Können die Einschränkungen der ersten Art sich schließlich auch nur den äußersten Grenzen der Kriegsnotwendigkeit und der Heeresbedürfnisse fügen und mit der Autorität der polnischen Staatsgewalt einigermaßen in Einklang gebracht werden, so weichen dagegen die internationalen Einschränkungen ganz entschieden von den Forderungen der polnischen Nation ab. Die Polen wollen aber auf dem Friedenskongreß ihre Interessen und Ansprüche entsprechend vertreten können und halten fest an dem Dogma, daß diese Vertretung durch niemand anders als durch die höchste Staatsgewalt auf dem polnischen Boden in Warschau eingesetzt werden dürfe.

Aus eigener Kraft.

Roman von H. Oehmke.

Mußte er darum den Ozean durchkreuzen, um sein Hoffen und Sehnen, seine Zukunft, sein ganzes Lebensschiff zerschellt zu sehen?

Er sah sich in dem behaglichen Raum um, den sorgsame Vaterliebe für ihn hergerichtet. Wie glücklich, wie reich hatte er Besitz von ihm genommen und wie verlassen, wie arm würde er nun wieder in die Ferne ziehen! Nicht einmal die Erinnerung durfte ihn begleiten. War doch jedes weiche Gedenken der Sünde gleich!

Als das Mädchen endlich mit der Lampe kam, sah sie, daß der „junge Herr““ ein Bild in der Hand hielt, das er dann sorgsam in eine Kiste legte.

Die große Träne aber, die gerade auf zwei kleine Buchstaben fiel, die sah keiner.

III.

„Würden Sie wohl so gut sein, mir einen Koffer zum Bahnhof zu tragen?“

Der Mann tippte an die rote Mütze.

„Jewiß doch, Freileinchen.“

Der Dienstmann stampfte die Treppe hinauf.

„Puh! Is det aber 'ne Höhe! Na, Sie is de Luft ooch knapp jeworden!“

Ach ja, der Atem der kleinen Blanche ging fast hörbar. Aber nicht dem Treppensteigen — die Angst, daß Gesine inzwischen heimgekehrt sein könnte, die war es, die ihr die Brust zusammenschnürte.

Ihre Finger zitterten, daß sie kaum den Schlüssel umzudrehen vermochte. Das Geschick aber meinte es gut mit ihr; die Wohnung war noch leer. Hastig übergab sie dem Dienstmann den Koffer und die Staffelei; eine kleine Tasche hängte sie sich selbst an dem Arm.

Rasch ging sie hinter dem Träger her.

„Wohin soll denn die Reise jehn, Freileinchen?“ fragte der Dienstmann mit etwas dreister Vertraulichkeit, als sie vor dem Bahnhof anlangten.

Ja, wenn sie wußte! Plötzlich entschlossen, nannte sie den Stettiner Bahnhof und stieg in eine Droschke.

Ein plötzliches Grauen befiel sie sich in den Bahnhofstrubel zu mischen. War es nicht viel vernünftiger sich in ein Hotel fahren zu lassen?

Wenn sie den Kutscher fragte, wo das nächste Gasthaus sei?

Just klopfte er an die Scheibe. „Zahlen, bitte. Vor'n Bahnhof derf ick nich halten.“

Sie bog sich aus dem Wagen heraus. „Sagen Sie 'mal, Kutscher, ich möchte doch lieber mit dem Frühzug fahren — können Sie mir nicht in allernächster Nähe ein billiges Hotel nennen?“

Der Rosselenker nickte bejahend.

„Ne Menge, Freileinchen. Wenn Sie't ejal is, bei meinem Freund Gehle, da sind Se jut uffgehoben.“

„Gehle! Wo ist das?“

„Da driben. Können't von hier sehen: Stettiner Hof“. Er deutete auf ein schmales, altmodisches Haus.

„Gut. Fahren Sie mich zum Stettiner Hof.“

Das geschah.

Sie erhielt ein kleines, reinliches Zimmer, in das sie von einem Pikkolo geführt wurde. Während Blanche irgend einen Decknamen in das Fremdenbuch schrieb, leierte der kleine Ganymed die Speisekarte herunter.

Sie bestellte etwas, denn sie war hungrig geworden. Dann schloß sie den Koffer auf, um den Inhalt zu ordnen.

Währenddessen wurde das Essen aufgetragen, und als Blanche sich nun an den nett gedeckten Tisch setzte, da kam ein Gefühl des Wohlbehagens über sie.

Beim Abräumen legte der Kellner einige Zeitungen und illustrierte Blätter vor sie hin, die sie dann eifrig studierte. Vor allem galt es ja, ein billiges Unterkommen zu finden, ein bescheidenes, aber helles Zimmer, in dem sie ihre Entwürfe ausarbeiten konnte. Wenn sie nur einige Schülerinnen bekommen könnte oder Aufträge von Photographen zum Uebermalen der Bilder!

Von ihren sorgenden Grübeleien wurde sie plötzlich abgelenkt durch ein paar kurze Worte, die als Ueberschrift über dem Feuilleton einer Tageszeitung standen.

„Cora Freyburg-Plenius!“

Wie bekannt, wie vertraut war dieser Name! Mit welch' interessantem, geheimnisvollem Nimbus war er für sie umwoben!

Sie stand auf und holte aus ihren Koffer einen länglichen Kasten, der die wenigen Andenken an die Eltern barg. Briefe, Bescheinigungen über Leben und Tod, die letzten Entwürfe des Vaters, eine blonde Haarsträhne der Mutter, einige geringwertige Schmuckgegenstände. Endlich, ganz unten lag das blaue Heft, das stets einen so eigenen Reiz für sie hatte — tagesbuchähnliche Aufzeichnungen ihres Papas während des Berliner Aufenthaltes.

Allerdings nur spärliche, schwer lesbare Reste boten sich Blanches suchenden Augen. Die meisten Seiten waren hinausgeschnitten, vieles verwischt, durchgestrichen, bis auf die Stellen, die stets einen so eigen rätselhaften Reiz auf ihr romantisches Mädchenhirn ausübten.

Die kurzen, flüchtigen Andeutungen, aus denn sie sich schon oft einen ganzen, höchst fesselnden Roman bildete, verrieten, daß der Vater, ehe er die Mutter kennen lernte, eine Frau sehr lieb gewonnen, die ihm an Jahren weit voraus war und aus diesem Grunde seine Neigung zurückwies. Um sich vor seiner Leidenschaft zu schützen, hatte Cora Freyburg sich ganz plötzlich in Cora Plenius verwandelt.

„Alles vorbei —,“ hieß es in dem Büchlein. „In diesem Augenblick tritt Cora vor den Altar, zwei, fünf, zehn Minuten — einer ehernen Mauer gleich, stehen Pflicht und Gesetz zwischen uns. Fürchte nichts, schöne, kluge, grausame Cora! Die Frau Professor Plenius ist gesichert vor meiner Liebe — ob auch vor eiger Enttäuschung?“

Aus späteren Notizen ging hervor, daß Blanches Mutter den Verzweifelten wieder aufgerichtet hatte. Seinen Sonnenstrahl, eine Spenderin ungeahnten, märchenhaften Glückes nennt er die blonde Amelie.

Mit heißen Wangen, den Kopf in beide Hände gestützt, verschlang Blanche Wort für Wort, als ob sie es heut zum ersten Mal gelesen.

Plenius hieß der Mann, der die „kluge, grausame“ Cora sich erwählt —

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19170922010/fragment/page=0002

Die Lösung der belgischen Frage

scheint grundsätzlich erfolgt zu sein und uns dem Frieden auf diplomatischem Wege ein starkes Stück näher gebracht zu haben. Sie soll im Sinne der Mehrheitsresolution des Reichstags erfolgt sein. In Bestätigung verschiedener gerüchtweise aufgetretener Meldungen schreibt die „Köln. Volksztg.", das rheinische Zentrumsorgan, daß auch ihr Meldungen zugegangen seien, wonach die Entscheidung über Belgien erfolgt sei.

Stresemann über die Friedensmöglichkeiten.

In einer in Cassel vom Nationalliberalen Verein einberufenen großen Kundgebung nahm der Reichstagsabgeordnete Dr. Stresemann zu den Ausführungen Stellung, die der Abgeordnete Erzberger in Biebrach über die Friedensaussichten gemacht hat. Er betonte, daß man von einem offiziellen englischen Friedensangebot selbstverständlich nicht sprechen könne. Was man sagen könne, sei, daß heute eine diplomatische Atmosphäre geschaffen wäre, die es ermögliche, daß die feindlichen Mächtegruppen heute bereit wären, Vorschläge von unparteiischer Seite über die Grundlage des künftigen Friedens ernsthaft zu erwägen. Es sei erklärlich, daß Herr Erzberger als Anreger der Mehrheitsentschließung vom 19. Juli 1917 in dieser Entschließung einen mißbestimmenden Faktor für die angebliche Friedensnähe sehen wolle.

In Wirklichkeit sei die Grundlage des Friedens gegeben durch drei große Faktoren: einmal durch die nicht mehr wegzuleugnende entscheidende Wirkung des unbeschränkten U-Bootkrieges auf die wirtschaftlichen Verhältnisse Englands, zweitens durch den militärischen, finanziellen und wirtschaftlichen Zusammenbruch Rußlands und vor allem durch die von allen Seiten der Entente kürzlich auch im französischen Regierungsblatt dem „Temps" zugestandene Unmöglichkeit, die Mittelmächte militärisch niederzuzwingen oder auch nur aus den von ihnen eroberten Gebieten zurückzudrängen. In die Behauptung von einem völligen deutschen Desinteressement an Belgien setze er Zweifel, zumal der Reichskanzler Dr. Michaelis die von seinem Vorgänger Bethmann Hollweg den Flamen gegenüber gemachten Zugeständnisse einer flämischen Abordnung in Brüssel gegenüber ausdrücklich aufrechterhalten habe.

Zustimmung und Dank des Reichskanzlers. Von Vereinen und Körperschaften aus allen Teilen des Reiches gehen dem Reichskanzler Kundgebungen zu, die das Bekenntnis zu vaterländischer Zuversicht und Entschlossenheit und das Gelöbnis unbeirrten, zielsicheren Ausharrens bis zum glücklichen Ende zum Ausdruck bringen. Der Kanzler kann nicht jede einzelne Kundgebung beantworten. Wo deutsche Männer durch Wort und Tat für deutsche Selbstbehauptung, für das Erkämpfen eines Friedens wirken, der Freiheit, Blüte und Entwickelung des deutschen Volkes fest und sicher verankert, begleitet die freudige Zustimmung und der Dank des obersten Reichsbeamten ihr Streben und Schaffen.

Der Papst und Wilson.

Zwischen dem Papst und Wilson soll ein eingehender telegraphischer Meinungsaustausch stattgefunden haben. Das Ergebnis soll den Papst sehr befriedigt und seine Umgebung in dem Glauben bestärkt haben, daß wichtige Schritte in der Friedensfrage bevorstehen.

Lloyd George äußerte sich zu einem Vertreter der englischen Arbeiterunion über die Vorbedingungen für die Aufnahme von Friedensbesprechungen. Eine wichtige Erklärung Lloyd Georges werde in der Antwortnote Englands an den Papst zur öffentlichen Kenntnis kommen. Die Meinung Lloyd Georges sei, daß der Friede nicht mehr in unabsehbaren Fernen liege. — Die halbamtliche römische „Tribuna" schreibt, der militärische Zusammenbruch Rußlands verstärkt in allen Ententeländern die Sehnsucht nach dem Frieden. Die Entente sei viel zu groß und mächtig und unbesiegbar, als sie sich etwas vergeben würde, wenn sie mit dem Feinde über die Friedensbedingungen unterhandle.

Gute U-Boot-Aussichten.

Die Wirkung, die der U-Bootkrieg auf alle Zweige der englischen Volkswirtschaft ausübt, ist mit dem Druck einer Schraube zu vergleichen. Sicher und stetig, unaufhaltsam und planvoll treibt der U-Bootkrieg England seinem Schicksal entgegen. Über kurz oder lang muß die Katastrophe kommen. Die englischen Meldungen über erfolgreiche Gegenmittel gegen unsere U-Boote werden nur zur Irreführung der öffentlichen Meinung in den Staaten der Entente verbreitet, da die feindlichen Völker den wahren Umfang der Gefahr nicht erfahren sollen und dürfen, wenn ihre Kriegsstimmung nicht darunter leiden soll.

Auf einer Fernunternehmung gelang es einem U-Boot kürzlich, einen englischen Dampfer, welcher als U-Bootsfalle diente, niederzukämpfen und zu versenken. Der Kommandant, ein englischer Seeoffizier, wurde gefangen genommen und mit nach Deutschland gebracht. Er äußerte sich über alle Fragen sehr freimütig und erklärte glatt heraus, daß es kein Mittel gegen unsere U-Boote gäbe. Die Minen seien zu ihrer Bekämpfung ungenügend und die zu U-Bootsverfolgern umgebauten Dampfer nicht schnell genug. Die Suche nach U-Booten sei geradezu hoffnungslos, da man nichts sehe, selbst aber immer gesehen werde. Ebenso könnten die Geräuschempfänger wenig helfen. Die als U-Bootszerstörer von Amerika gelieferten 500 Motorboote seien wertlos und die Wasserbomben ungenügend.

Die bekannten Klagen über den Mannschaftsmangel und die schlechte Ausbildung des Besatzungspersonals dehnte der Kommandant auch auf die Geschützbedienung der Handelsdampfer aus, die nur eine ganz kurze Ausbildungszeit erhalte. Den in England und einem Teil der englischen Presse so oft geforderten Angriff der englischen Flotte auf Zeebrügge hält der Kommandant für ausgeschlossen, da es zu stark befestigt sei, ebensowenig glaubt er, daß die englische Flotte sich noch einmal zu einer Seeschlacht stellen wird. In den wirtschaftlichen Zuständen Englands merke man von Tag zu Tag mehr die Schäden, die die unbezwingbaren deutschen U-Boote durch die planmäßige Vergrößerung der Frachtraumnot anrichten. Weizen sei knapp, auch an vielen anderen Lebensmitteln, besonders an Zucker, fehle es.

Der allgemeine Eindruck aus den Worten des Kommandanten ist der, daß Deutschland in der U-Bootswaffe ein Mittel besitzt, das die Siegeszuversicht der Engländer seit dem vorigen Jahr sehr wesentlich herabgedrückt hat. Unsere Siegeszuversicht aber wird durch unsere U-Bootserfolge täglich weiter gestärkt und unsere Hoffnung auf ein glückliches Ende täglich neu genährt.

Der nötige Abstand.

Vor einigen Wochen kreuzte eines unserer U-Boote vor dem westlichen Ausgang des Englischen Kanals, um hier den Schiffen aufzulauern, die unserem hartnäckigsten Feinde Lebensmittel und Rohstoffe zuführen wollen. Da nahte von Süden ein tief beladener, kleiner Segler. Der sofort durch Warnungsschuß zum Beidrehen gezwungen wurde. Da die Mannschaft in großer Hast das Schiff verließ, konnte das kleine Beiboot von U . . . sich mit dem Sprengkommando auf den Weg machen, um den Segler zu versenken, der sich als der französische Schooner „Bigoureuse" entpuppte, welcher mit 240 Tonnen Erz nach England unterwegs war. Es war erstaunlich, daß man eine derart schwere Ladung einem alten hölzernen Segler anvertraute. Aber bei der immer dringender werdenden Schiffsraumnot packt man jetzt bekanntlich wahllos jede Ladung in irgend welches alte Gerümpel hinein, das sonst längst auf dem Ausstirbeetat stehen würde.

Während die Matrosen auf dem Segler mit dem Anschlagen der Sprengpatronen beschäftigt waren, tauchte plötzlich unter Land ein Bewachungsfahrzeug auf, das mit hoher Fahrt näher kam und sofort unter ausgiebiger Munitionsverschwendung das Feuer auf U . . . eröffnete. Im allgemeinen taucht man bei solchen Gelegenheiten weg. Jetzt hätte man aber das Sprengkommando im Stich lassen müssen, und dazu konnte der Kommandant sich nicht entschließen. Deshalb wurde das vordere Geschütz besetzt und auf den Bewacher sofort ein rasendes Schnellfeuer eröffnet, was diesen veranlaßte, seine Annäherungsversuche einzustellen. Ungestört konnte während dieser Zeit das Sprengkommando die Patronen anbringen und nach getaner Arbeit von dem Segler fortrudern. In dem dichten Hagel der um das U-Boot einschlagenden Granaten mußte sich das kleine Boot seinen Weg bahnen, um an Bord zurückzugelangen. Die wackere Geschützbedienung hielt indessen durch schnelles Feuern das feindliche Bewachungsfahrzeug in dem nötigen Abstand. Trotzdem die Granaten in bedrohlicher Nähe des U-Bools einschlugen, gelang es dennoch, das Beiboot und seine Besatzung an Bord zu nehmen und kurz darauf unter den Wasserspiegel unterzutauchen, im selben Augenblick, als die Sprengpatronen den Segler auseinanderrissen. Niemand läßt sich gern bei der Arbeit stören, am wenigsten ein Unterseeboot, wenn es gerade bei der Versenkung eines feindlichen Schiffes begriffen ist.

Neue Hungeraufstände in Italien.

Die italienisch-schweizerische Grenze ist durch eine Verfügung der italienischen Militärbehörde seit Sonnabend nacht geschlossen. An der Grenze treffen keine Bahnzüge mehr ein. Umgekehrt gehen aber noch Bahnzüge nach Italien ab, aber weder Telegramme noch Postsachen werden befördert, und der Reiseverkehr ist vollständig aufgehoben. Es war nicht einmal dem italienischen Konsul und dem italienischen Deputierten Maraini möglich, italienischen Boden zu betreten, nur der Kurier des italienischen Gesandten in Bern wurde durchgelassen. Über die Ursache der Grenzsperre haben die schweizerischen Blätter noch nichts in Erfahrung bringen können. Zunächst sprach man von Truppenverschiebungen; allmählich sickerte es durch, daß erneute ernste Ruhestörungen den Grund zu der Maßnahme bildeten.

Reisende aus Italien, die noch kurz vor der Grenzsperre Chiasso passierten, berichteten, daß in Turin eine neue Hungerrevolte ausgebrochen ist. Maschinengewehre traten in Aktion. Es gab eine Anzahl Tote und Verwundete, darunter Frauen und Kinder. Der „Bund" in Bern teilt mit, daß die Schließung der italienischen Grenze wegen Streikunruhen in Oberitalien erfolgt sei. Wenn man die Zuspitzung der inneren Lage in Italien in der letzten Zeit und die allgemeine Unzufriedenheit im Lande bedenkt, so ist manches möglich. Der Vertreter des russischen Arbeiter- und Soldatenrates erklärte nach seiner Rückkehr aus Rom, daß die Zustände in Italien entsetzlich seien und die Lage immer bedrohlicher werde.

Die Straßenkämpfe in Turin.

Ein noch vor der Grenzsperre aus Turin zurückgekehrter Schweizer erzählt, daß die dortigen blutigen Unruhen durch einen Ausstand der Arbeiter der „Fiatwerke" eingeleitet wurden. Als die Forderung auf Lohnerhöhung nicht bewilligt wurde, erklärten sich andere Arbeiter mit ihnen solidarisch. Ein Zug von 80 000 Arbeitern bewegte sich durch die Stadt mit dem Rufe: „Hoch der Friede!" „Gebt uns Brot!" Dieser letzte Ausruf bezog sich auf den seit einigen Tagen herrschenden vollständigen Brotmangel, der die Erbitterung ungemein verstärkte. Es wurden von der Behörde Truppen aufgeboten, die mit Steinwürfen empfangen wurden. Nunmehr erhielten sie Befehl, zu schießen, weigerten sich aber, diesem zu gehorchen. Infolgedessen wurden zu den Maschinengewehren Karabinieri kommandiert und Artillerie herbeigerufen, deren Mannschaft sich williger zeigte. Es entspannen sich furchtbare Straßenkämpfe. Die Anzahl der Toten wird auf fünfhundert, die der Toten auf mehrere Tausend geschätzt.

Nach zuverlässigen Meldungen schweizerischer Blätter von der italienischen Grenze sind in Turin, Mailand und Florenz zahlreiche politische Verhaftungen erfolgt. Man spricht von mehreren hundert Verhaftungen, welche mit einer Friedensbewegung an der Front in Zusammenhang stehen.

Infanteriekämpfe.

Wenn das schwere Geschütz halbe und ganze Tage hindurch die Erde hat aufeinander reißen wollen, dann folgen die Infanteriekämpfe, von denen man noch dem Burenkriege dachte, daß sie als Nahgefechte ausgeschaltet und durch gutgezieltes Schnellfeuer ersetzt seien. Heute sind Kugel und Bajonett nicht mehr bestimmend, Maschinengewehr, Handgranaten, Gasbombe sind schon längst in Geltung und der Feind erfindet immer neue Instrumente, um das ehrliche Soldatenfechten in blindwütiges Morden umzuwandeln. So haben, wie Berichterstatter erzählen, an der Westfront unsere Feldgrauen eine neue Art von Totschlägern erbeutet, die dazu dienen sollen, Helm und Schädel zu zertrümmern. Es kann nicht verwundern, wenn sie ihren Grimm an diesen Kanallen auslassen!

Unstätig am schweren Feuer auszuharren, bis die Wirkung der eigenen Artillerie den Sturm empfiehlt, gilt für das Fußvolk schon immer härter, als das ungestüme Vorwärtsdringen. Im Kriege von 1870-71 waren solche Geduldsproben an die Kriegsnerven zu verzeichnen, die niemals vergessen werden. Aber sie kommen doch nicht an die Stunden in dem Höllenfeuer heran, die heute zu bestehen sind. Wenn dann wieder der Mensch dem Menschen gegenübersteht, dann packt ihn der Schlachtzorn mit größter Gewalt, was widersteht, das muß aus dem Weg, und so erklärt es sich, wenn die Unsrigen nicht selten über das Ziel fortstoßen, das ihnen gesetzt worden ist. Der Feind hat tüchtige Kerle in seinen Reihen, er treibt ungezählte Sturmmassen vorwärts, aber unter allen seinen Völkern befindet sich keins, dessen Bataillone unseren Feldgrauen gewachsen sind. Was auch immer unserer Infanterie in der Ausdauer und in der Geistesgegenwart zugemutet worden ist, sie hat sich selbst übertroffen. Das war im Schützengraben und im unwiderstehlichen Angriff.

Vermischte Nachrichten.

Eine deutsche Erklärung in Stockholm.

In Sachen der Luxburg-Depesche, durch welche die Entente einen deutsch-schwedischen Zwist herbeiführen wollte, ist durch eine Note der deutschen Regierung ein Einvernehmen erzielt worden. Die deutsche Erklärung lautet nach einer Stockholmer Meldung: „Die Kaiserliche Regierung beklagt tief, daß der schwedischen Regierung infolge ihrer dankwürdigen Vermittelung von Telegrammen zwischen deutschen Gesandten im Ausland und dem Auswärtigen Amt Unannehmlichkeiten entstanden sind. Die Regierung beklagt weiter, daß der deutsche Vertreter in Buenos Aires derartige Telegramme unter Benutzung der schwedischen Vermittlung abgesandt hat. Die Regierung hat, sobald ihr der Fall bekannt wurde, ihre Vertretungen im Auslande ausdrücklich angewiesen, dafür zu sorgen, daß alle Versuche, die Königlich Schwedische Regierung in Verbindung mit dem Inhalt der vermittelten Schlüsseltelegramme zu bringen, zurückgewiesen werden. Gleichzeitig betont die Kaiserliche Regierung ihrerseits, daß die schwedische Regierung keine Kenntnis vom Inhalt dieser Telegramme gehabt hat."

Die Krise in Argentinien ist vorüber, die Regierung ist mit Hilfe der Polizei der Unruhen und Kundgebungen, die von der Entente gegen deutsche Reichsangehörige und deren Besitz angezettelt worden waren, Herr geworden und hat in der ganzen Luxburg-Angelegenheit eine durchaus loyale Haltung beobachtet. Dagegen soll die Streikbewegung auf der Eisenbahn einen ernsthaften Charakter annehmen und es sollen namentlich durch Inbrandsetzung von Vorräten und Waggons große Verluste verursacht worden sein.

Ein gefälschtes Militärwochenblatt. Die Engländer haben jüngst den Versuch gemacht, durch die Zusammenstellung statistischen Materials zu beweisen, daß nicht die englische Blockade Deutschland zum Hungern verurteilte, sondern die Selbstblockade, da sein ganzer Bedarf vor dem Kriege aus den jetzt feindlichen Ländern bezogen worden sei, daß also der U-Bootkrieg keine Berechtigung habe. Diese Zusammenstellung ist in deutscher Sprache gedruckt und, in einem getreu reproduzierten Umschlag des deutschen „Militärwochenblattes" geheftet, in Holland massenhaft verbreitet worden. Freilich können die Holländer zu gut Deutsch, um auf eine so plumpe Täuschung hereinzufallen, die sich durch Sprachhärten und die beispiellose Häufung der unmöglichsten Druckfehler verrät.

Das erste Generalstabswerk über den Krieg oder doch das erste Werk, das im Auftrage des Generalstabs über den Weltkrieg herausgegeben wird, beginnt bereits im Oktober d. J. zu erscheinen. Um dem deutschen Volke, das in fast drei Jahren mit unvergleichlichem Opfermut, beispielloser Tapferkeit und echt deutscher Zähigkeit einer Welt von Feinden trotzt, diese Zusammenhänge in gemeinverständlicher Form klarzulegen, so heißt es in der Ankündigung, hat der Generalstab des Feldheeres sich entschlossen, unter dem Titel: „Der große Krieg in Einzeldarstellungen" eine große Reihe von Einzelschriften veröffentlichen zu lassen, die unter Benutzung amtlichen Quellenmaterials von Männern verfaßt sind, die an den verschiedenen Kämpfen teilgenommen haben. Als Kriegsgeschichte im eigentlichen Sinne kann das Werk allerdings noch nicht angesprochen werden; denn dazu ist der Abstand von den Dingen, Persönlichkeiten, Ereignissen und inneren Zusammenhängen noch viel zu klein. Der Gesamtheit des deutschen Volkes und besonders den Mitkämpfern, die ihr Gut und Blut für das Vaterland eingesetzt haben, wird dieses erste, auf Grund amtlichen Materials herausgegebene, mit seinen zuverlässigen, durch zahlreiches Kartenmaterial erläuterten Schilderungen anschaulich gestaltete Kriegswerk sicherlich hochwillkommen sein.

Das Eisenbahnunglück auf der Westerwaldbahn. Früh 6 Uhr fand auf dem Bahnhof Willmenrod ein Zusammenstoß zwischen zwei Personenzügen statt. Die Kreuzung der beiden Züge sollte planmäßig in Willenroth erfolgen, war aber wegen Verspätung nach Wöllmenroth verlegt. 7 Personen sind tödlich verunglückt, 18 zum Teil schwer verletzt. Hilfszüge von Limburg und Koblenz waren mit Ärzte und Hilfspersonal bald zur Stelle, um Tote und Verwundete zu bergen. Die Strecke Willmenrod—Limburg war infolge des Unfalles 10 Stunden gesperrt. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Die Schuld an dem Unfall trifft nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung den Lokomotivführer des nach Limburg fahrenden Zuges, der von Willmenrod abgefahren ist, trotz des ihm schriftlich ausgehändigten Befehls, die Kreuzung mit dem Gegenzug abzuwarten.

Explosions-Unglück. In der Schreinerei der Firma Thobe zu Duisburg hat sich ein schweres Brandunglück ereignet, dem zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Das Unglück geschah dadurch, daß ein Behälter mit Benzol und anderen feuergefährlichen Flüssigkeiten explodierte und das ganze Haus in Brand setzte. Die Ehefrau des Schreiners Thobe mit ihren beiden Kindern konnte von Hausbewohnern und einem Soldaten mittelst Leiter noch im letzten Augenblick ins Freie gebracht werden, während der Schreiner Thobe und ein Arbeiter in den Flammen umkamen.

Bienenstiche als Allheilmittel gegen die hauptsächlichsten Krankheiten unserer Zeit, gegen Arterienverkalkung, Tuberkulose, Krebs und noch einige andere, empfiehlt ein französischer Bienenzüchter namens Lautal. Groß wird die Nachfrage nach diesem sonderbaren Mittel sein, es reizt auch wegen seiner Schmerzhaftigkeit nicht einmal zu einem Versuche.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19170922010/fragment/page=0003

als Pächterin der hiesigen Domäne bekanntlich einen Teil des Domänenackers im Wege der Wiederverpachtung am Calbenser Einwohner abgeben. Eine Anzahl Parzellen kam bereits vor kurzem zur Verpachtung. Dabei wurden unter starkem Andrang bis zu 219 Mark für den Morgen erzielt. Bei der jetzt erfolgten Verpachtung von 23 weiteren Parzellen von je zwei Morgen wurden aber noch erheblich höhere Preise gezahlt, nämlich 260 — 291 Mark pro Morgen. Die Pachtzeit beträgt 12 Jahre.

Erfurt, 20. September. Ein gewissenloser Fleischhamsterer hatte sich vor der Strafkammer in der Person des in Düsseldorf geborenen Mechanikers Walter Bartz zu verantworten. Nachdem er im Oktober 1916 als Kriegsinvalide entlassen worden war, arbeitete er kurze Zeit in einer Munitionsfabrik. Dann trat er als gerissener Fleischhamsterer auf. Er nähte an seinen Uniformrock Unteroffizieretressen, ging in verschiedene Polizeireviere und gab sich als Kommandoführer von 23 und später von 50 Mann aus. Für diese bekam er graue Ausweiskarten und auf Grund deren Reichs- und Kommunalfleischkarten. Diese verfah er mit Namen angeblicher Arbeiter. In 7 Fällen machte er in den Revieren falsche Anmeldungen, so daß es zu falschen Eintragungen kam. Zusammen hatte er 7 graue Ausweiskarten und 148 Fleischkarten. Nun begann das Fleischkaufen. Zum Teil versilberte er das Fleisch, zum Teil sandte er es an seine Eltern. Das Urteil lautet unter Ausschluß mildernder Umstände auf 2 Jahre 2 Monate Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Voraussichtliches Wetter am 22. September.
Ziemlich heiter, veränderlich, vorwiegend trocken, etwas kühler.

Zeichnungen

auf die

7. Kriegsanleihe

werden **bis Donnerstag, den 18. Oktober d. Js., mittags 1 Uhr** von der

Stadt-Spar-Kasse

entgegen genommen.

Kemberg, den 21. September 1917.

Der Vorstand der Stadtsparkasse.

Ich habe heute eine Bekanntmachung betreffend Ausführungsbestimmungen gemäß § 12 der Bekanntmachung Nr. W. I. 1771/5. 17. K.R.A. vom 1. 7. 17. betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung der deutschen Schafschur und des Wollgefälles bei den deutschen Gerbereien, Nr. W. I. 1492/8. 17. K. R. A. erlassen.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 20. September 1917.

Der stellv. Kommandierende General des 4. Armeekorps.
Frhr. von Lyncker,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Ich habe heute eine Bekanntmachung Nr. Wg. 844/9. 17. KRA., betreffend Beschlagnahme gebrauchter und ungebrauchter Segel, Zelte und Zeltplane, die nicht mehr als solche Verwendung finden, erlassen. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 18. September 1917.

Der stellv. Kommandierende General des 4. Armeekorps.
Frhr. von Lyncker,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Achtung!

Jeden Posten Holz

zu höchsten Preisen, mit und ohne Grundstück, kauft **sofort**

Osk. Thielemann.

Meldungen sind persönlich oder schriftlich einzusenden an **August Lieder, Trebitz** (Elbe).

Auf dem Marktplatze.

Ebeling's grosse Glückshalle

am Sonnabend und am Sonntag geöffnet.

Trotz hoher Warenpreise geringe Einsätze.

Um zahlreichen Zuspruch bittet **Der Besitzer.**

Die Ersparung an Saatgut

und Erzielung höherer Erträge von besserer Qualität wird durch die Drillsaat erzielt. Es ist heute Pflicht jedes Landwirtes und liegt auch in seinem eigensten Interesse, seine Bestellung mit der Drillmaschine vorzunehmen.

Wir liefern noch heute erstklassige

Drillmaschinen

in allen Breiten und mit jeder Reihenzahl zu niedrigstem Tagespreise ab hiesigem Lager.

J. G. Schugk Söhne
Maschinenfabrik
Wittenberg — Telefon 87.

Ratten-, Feld- u. Hausmausefallen
empfiehlt **Friedr. Heym**

Bettnässen. Befreiung gar. sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft unentgt. u. diskret. **Sanitas, Fürth i. B.** Flößaerstr. 23.

Mitteldeutsche Privat-Bank

Aktiengesellschaft. Gegründet 1856.
Hauptsitze: Magdeburg — Hamburg — Dresden — Leipzig.

Aktien-Kapital u. Reserven 68 700 000 Mark.

Auf Grund der veröffentlichten Bedingungen nehmen wir zur **7.** Kriegsanleihe

Zeichnungen

von

5% Deutsche Reichsanleihe

4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen

zum Kurse von **98%** kostenlos entgegen.

Mitteldeutsche Privat-Bank A.-G.

Zweigniederlassung Wittenberg.

Fernruf 469. **Kassenstunden: 8-1, 3-4, Sonnabends 8-1 Uhr.** Coswiger Str. 20.

Freiwillige Versteigerung.

Sonnabend, den 22. Sept. nachmittags 2 Uhr
sollen im Hause des verst. **Alb. Nitzschke**, Leipzigerstr. 37
1 gr. Mehlkasten, 1 Fege, 1 Backtrog, 1 gr. Wanne, 1 Pökelfaß, 1 Dezimalwage, 1 Brotschrank, 2 Tische, 1 Reinigungsmaschine, 1 gr. Bau- und mehrere kl. Ketten, 1 Hebe, 1 Krauteisen, 1 Karre, 1 Handkarre, 1 Axt, 4 eis. Keile, 1 Sattel, 3 Leitern, 1 Schnittbank, 1 Zaunschere, 3 Stöbe, 1 Sense, 2 Beitstellen, 1 gr. Molde, 1 Partie Bau- und Pflastersteine, etwa 100 Mauersteine, 2 halbe Scheffelfässer, sowie verschiedenes Handwerkzeug
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.

J. A.: **P. Mengewein.**

Montag, den 24. September vorm 10 Uhr
sollen auf Lubaster Flur 15 Kabeln

Nadelstreue

meistbietend unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verpachtet werden.

Sammelort bei Scheer-Lubast.

A. Pannier.

Eine gute Leinekuh,

guter Melker,
verkauft preisw. **Bruno Heynold,**
Leipzigerstr. 70.

Elektr. Taschenlampen

Taschenlampenbatterien, Kleiderbürste und Ventilgummi
sind wieder eingetroffen
Friedrich Poetzsch
Fahrradhandlg., Wittenbergerstr. 16

Dowala-Creme
Kräuter-Shampoon
Haarpomade
Schuhcreme
empfiehlt **Wilh. Becker,**
Wittenbergerstraße 19.

Beamter sucht Wohnung

150—200 M. für sofort oder später. Angebote unter **H. K.** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Ein Mädchen,

17 bis 18 Jahre alt, für kleine Landwirtschaft zum 1. Jan. 1918 gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Blattes

---

Elektrische Taschenlampen und Batterien

empfiehlt
Paul Elstermann, Leipzigerstr. 61.

Wintermäntel

für Damen und Kinder
sind eingetroffen
Wilhelm Weydanz.

Theater in Kemberg

Schützenhaus.

Sonnabend, den 22. September 1917
12. Gastspiel der Weimarer Residenz-Gesellschaft (Direktion Arthur Exner)
Abends ½9 Uhr:
Auf vielseitigen Wunsch! Nur einmalige Aufführung!
Unter gütiger Mitwirkung hiesiger Herren als Heidelberger Studenten

Alt-Heidelberg.

Schauspiel in 5 Akten von Wilhelm Meyer-Förster.
Kassenöffnung ½8 Uhr. Anfang punkt ½9 Uhr.

Nachmittag ½6 Uhr: Kinder-Vorstellung

Rumpelstilzchen

Märchen in 5 Akten von Sophie Hennig.
Kassenöffnung 5 Uhr — Anfang ½6 Uhr.
Alles Nähere besagen die Theaterzettel.
Ergebst lädt ein **Trude Exner**, Dir.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Entschlafenen, der Ww. **Wilhelmine Härta** geb. Bake sagen wir herzlichen Dank allen lieben Verwandten und Bekannten für die innige Teilnahme und für die reichen Kranzspenden sowie für das ehrende Geleit zur letzten Ruhestätte. Besonderen Dank Herrn Archidiakonus Schulze für die trostreichen Worte am Grabe, sowie den Herren Lehrern von Gaditz und Gommlo nebst Schülern für den erhebenden Gesang.

Gaditz. **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19170922010/fragment/page=0004